



VOLKSOPER  
WIEN



**Marie-Theres  
Arnbom**

**»Ihre Dienste  
werden nicht mehr  
benötigt«**

Aus der Volksoper vertrieben –  
Künstlerschicksale 1938



Amalthea

Marie-Theres  
Arnbom

**»Ihre Dienste  
werden nicht mehr  
benötigt«**

Aus der Volksoper vertrieben –  
Künstlerschicksale 1938

Mit 94 Abbildungen



**Amalthea**  
Verlag



**VOLKSOPER**  
WIEN

## **Blieben wir verbunden!**

Besuchen Sie uns auf unserer Homepage **amalthea.at**  
und abonnieren Sie unsere monatliche Verlagspost unter  
**amalthea.at/newsletter**

Wenn Sie immer aktuell über unsere Autor:innen und  
Neuerscheinungen informiert bleiben wollen, folgen  
Sie uns auf Instagram oder Facebook unter  
**@amaltheaverlag**



Sie möchten uns Feedback zu unseren Büchern geben?  
Wir freuen uns auf Ihre Nachricht an **verlag@amalthea.at**

Besuchen Sie uns im Internet unter:  
[amalthea.at](http://amalthea.at)  
[volksoper.at](http://volksoper.at)

© 2023 by Amalthea Signum Verlag GmbH, Wien

Alle Rechte vorbehalten

Ergänzte Neuausgabe; Originalausgabe 2018 © Amalthea Signum Verlag GmbH, Wien

Umschlaggestaltung: Elisabeth Pirker/OFFBEAT

Umschlagfotos: Cover: Bildarchiv Österreichische Nationalbibliothek (oben),  
Imagno/Austrian Archives (unten); Rückseite: Greta Brunner-Staudt (links),  
Mikael Holewa (Mitte), Peter Paul Fuchs Papers, University of North Carolina,  
Greensboro (rechts)

Lektorat: Helene Sommer

Herstellung und Satz: VerlagsService Dietmar Schmitz GmbH, Heimstetten

Gesetzt aus der 11,5/15 pt Minion Pro Caption

Designed in Austria, printed in the EU

ISBN 978-3-99050-263-1

# Inhalt

Vorwort

von Lotte de Beer I

Zukunft braucht Erinnerung. Zur Entstehung dieses Buches

von Christoph Ladstätter III

Eine Spurensuche 9

Wie alles begann ...

Der Weg der Volksoper 1898 bis 1938 17

Die Abschiedsstunde 20

*Gruß und Kuß aus der Wachau* 20

**Jara Beneš und die Jazz-Operette,  
das Schreckgespenst der Nazis** 22

**Die Librettisten.**

**Fritz Löhner-Beda, Kurt Breuer und Hugo Wiener** 25

*Das gemeinsame Ende beginnt in Bad Ischl* 28

*Vamos a Colombia* 31

*Lohengrin, der fliegende Freischütz vom Wolfgangsee* 34

**»Geschmackvoller Regisseur und reichbegabter Darsteller«.**

**Eugen Strehn** 34

**Ein origineller Choreograph. Harry Neufeld** 41

**Verschwunden in Brasilien. Kurt Hesky** 43

**Von der Vision zur Wirklichkeit.**

**Der Bühnenbildner Karl Josefovics** 46

Die Direktoren 54

»Emigrantis jedenfalls ist eine Krankheit«.

Karl Lustig-Prean 54

Jean Ernest und der rumänische König 62

»Die Verlassenschaft wurde armutshalber abgetan«.

Alexander Kowalewski 65

»Eiserner Bestandteil der Volksoper«. Langjährige  
Mitarbeiter 69

»Wir hatten völlig ›österreichisch‹ gelebt ...«

Leo Kraus und Kurt Pahlen – von Wien nach Argentinien 69

»Vienna was frozen«.

Heinrich Krips in Australien 77

Ein berühmter Name und plötzlich amerikanischer Dirigent.

Fritz Fall 82

Eine stadtbekannte Persönlichkeit.

Theaterarzt Friedrich Schreiber 88

Ein Sänger und eine Sängerin 93

»Komm, laß uns die Welt vergessen«.

Der Wunsch Victor Flemmings 93

»Unser Leben sind ja Eure Briefe«.

Das Schicksal der Sopranistin Ada Hecht 98

»Wir bedauern sehr oft, dass wir so weit auseinander sind«.  
Freundschaften zwischen Orchestermusikern 111

»Die allermeisten sterben hier an Herzschlag«.

Marco Frank – von der Zeit überrollt 111

Eine Wiener Mischung. Franz Ippisch 118

Der Konzertmeister und die Sopranistin.

Fritz Brunner und Paula Bäck 124

Botschafter der Moderne 131

**Kompromisslos und streitbar. Hans Holewa 131**

**»Ein Empfinden tiefster allumfassender Sympathie ...«  
Heinrich Jalowetz 136**

Erfolgreich in der Neuen Welt 143

**»Der Dirigent verschwindet, nur die Musik bleibt«.  
Fritz Stiedry 143**

**Der Zar der Oper. Kurt Herbert Adler 151**

**Das Phantom der Oper. Walter Taussig an der Met 159**

**Die New York City Opera und László Halász 165**

**»Black is beautiful«.**

**Der unermüdliche Operngründer Walter Herbert 172**

**»We met at the Met«. Peter Paul Fuchs 178**

Lebensdaten der Künstler 189

Anmerkungen 190

Quellen und Literatur 197

Bildnachweis 200

Namenregister 201

nach Italien, wo sie den Krieg übersteht. Ihr Kollege Victor Flemming flüchtet nach Luxemburg, wo er von den Nationalsozialisten verhaftet und nach Theresienstadt deportiert wird. Mit dem letzten Transport am 28. Oktober 1944 findet er sein Ende in Auschwitz. Dasselbe Schicksal erleidet ein anderer Star der Volksoper: Ada Hecht.

Diese Zitate aus der Rezension von Alfons Wallis<sup>3</sup> im *Neuen Wiener Tagblatt* vom 19. Februar 1938 machen exemplarisch den Kahlschlag deutlich, dem die Volksoper genau wie das gesamte österreichische Kulturleben ausgesetzt war. Künstlerinnen und Künstler jüdischer Herkunft, Jazz-Operette und pointiert-humorvolle Texte voller Witz und Verve – dies alles widerspricht der Nazi-Ideologie komplett und wird mit großer Vehemenz und Nachhaltigkeit ausgemerzt.

## **Jara Beneš und die Jazz-Operette, das Schreckgespenst der Nazis**

Komponisten wie Paul Abraham, Oscar Straus, Jara Beneš, Bruno Granichstaedten sorgen dafür, dass die Operette am Puls der Zeit bleibt, moderne Tanzmusik aus Übersee wird sofort verarbeitet und integriert, die Orchester um neue Instrumente wie Saxophon, Banjo oder umfangreiches Schlagwerk erweitert. 1930 präsentiert Bruno Granichstaedten seine Operette *Reklame* am Theater an der Wien – erstmals ist eine Jazz-Band in die Partitur integriert. Im Programmheft folgt die Erklärung: »Man mag über die Jazzmusik denken wie man will. In einem Punkt sind sich ihre Feinde und Freunde einig: sie hat der Musik ganz gewaltige Anregungen gegeben, neue Klangfarben, neue Rhythmen und eine Renaissance der bereits als abgetan verschrienen Melodie. Den symphonischen Jazz führt der Komponist zu noch nie dagewesenen Höhen, bringt er zu eigenartigster musikalischer Wirkung. Man kann mit Recht sagen, daß hier das modernste Werk der Operette geschaffen wurde, und dennoch nur im Rahmen der guten alten Wiener Schule.«

Diesem Prinzip folgt auch Jara Beneš: Mit *Der gütige Antonius* erlebt er am 23. Dezember 1935 seinen Durchbruch an der Volksoper, bis April 1936 begeistert das neue Werk Publikum und Presse. Bis zu diesem Zeitpunkt



Der Komponist Jara Beneš

sind Beneš' Werke nur auf tschechischen Bühnen gespielt worden, er ist also für das Wiener Publikum eine willkommene Neuentdeckung. Den Text der drei Beneš-Operetten bearbeiten Fritz Löhner-Beda und Hugo Wiener – ein gutes und erfolgversprechendes Team. »Es muß also nicht mehr unbedingt ein Lehár, ein Kálmán oder ein Abraham sein. Herr Jara Beneš hat gezeigt, daß er es auch kann«, schreibt die *Wiener Sonn- und Montags-Zeitung* am 20. Jänner 1936. Beneš ist mit einem Satz in die erste Liga aufgerückt – sein Erfolg, der so vielversprechend in Wien begonnen hat, wird nur zwei Jahre anhalten. Danach finden sich seine Stücke noch ganz selten auf tschechischen Bühnen, in Österreich und Deutschland wird er totgeschwiegen. Zwar ist der Komponist selbst nicht jüdisch, die beiden jüdischen Librettisten reichen für einen Boykott der Revuen.

»Selbstverständlich hat das Dritte Reich die typisch jüdische und stark verjazzte Operette allmählich ausschalten müssen mit dem sehr erfreulichen Ergebnis, daß die Operettentheater aller großen und kleineren Städte, wo der arische Operettenkomponist gepflegt wird, nach wie vor volle Häuser zeigen.« Mit diesem Geleitwort zu *Reclams Operettenführer* zieht Hans Severus Ziegler im Jahr 1939 einen Schlussstrich unter eines der erfolg-



reichsten Kapitel der Operettengeschichte. Er ist es auch, der in der Wanderausstellung *Entartete Musik* den Jazz ebenso verteufelt wie die Werke der Zweiten Wiener Schule, aus der viele der an der Volksoper tätige Künstler hervorgehen.

In Deutschland werden all diese Werke ab der Machtergreifung der Nationalsozialisten am 30. Jänner 1933 ohnehin nicht mehr gespielt – weder auf der Bühne noch im Radio. Bereits im April 1933 verbannt Radio Berlin den Jazz aus all seinen Programmen, zwei Jahre später wird dieses Verbot für das gesamte Reichsgebiet übernommen. »Nichts Atonales, keine Fremdeinflüsse, keinen Swing, keine lateinamerikanischen Tänze, keine Hottentottenrhythmen der Nigger«, verkündet Eugen Hadamovsky entschlossen in seinem 1934 erschienenen Buch *Dein Rundfunk. Das Rundfunkbuch für alle Volksgenossen*. Damit bricht der größte Absatzmarkt für Werke, die den Vorstellungen der Nazis nicht entsprechen, weg, was Künstler, Verleger und Theaterdirektoren in große Bedrängnis stürzt.

Die Volksoper setzt in diesen schwierigen Jahren mit Recht auf den Erfolg von Revuen und Operetten: Jara Beneš' Werke stehen in einer Reihe mit *Sie, Johann ...!* – einer Operette aus der Feder Fritz Grünbaums und Ernst Behrends mit Musik von Paul Weiß –, mit Ralph Benatzkys *Herzen im Schnee* und Robert Stolz' *Die Reise um die Erde*. Das Genre bringt dem Haus Publikum und gute Presse und macht es zum letzten Hort der Operette in Wien.

Bis zum 12. März 1938, dem Tag des »Anschlusses«, steht *Gruß und Kuß aus der Wachau* auf dem Spielplan, am Sonntag, dem 13. März, gibt es keine Vorstellung. Ab 14. März ist das Werk wieder zu sehen – als wäre nichts geschehen. Bereits am 15. März verkünden die Zeitungen in großen Lettern »Direktionswechsel in der Volksoper« und die Zeitung *Arbeitersturm* überschlägt sich förmlich. In einem Artikel mit dem Titel *Kampf dem Judentum* wird von ersten Verhaftungen berichtet: »Jede von diesen dunklen Gestalten muß aus seinem behaglichen Leben herausgerissen werden. Menschen, die ihr Leben lang von der Ausbeutung des Gastvolkes gelebt haben, gehören in das Sammellager. Sie sollen einmal in ihrem Leben arbeiten müssen, ohne irgend einen ›Rebbach‹ zu haben. Nationalsozialisten, seid auf der Wacht! Wer gegen Deutschland ist, dem werden wir das Handwerk legen.« Dagegen klingt der folgende Satz unter der Überschrift *Die jüdischen Komödianten müssen verschwinden* fast harmlos: »Aus der Volksoper werden die Juden Ernest, ein Rumäne, und Kowalevsky auszuschneiden haben.« Jean

Ernest kann nach New York flüchten, aber nicht an seine Erfolge als Bariton und Direktor anschließen. Alexander Kowalewski überlebt den Krieg in Frankreich – nähere Umstände bleiben im Dunkeln.

Neuer Direktor der Volksoper wird der langjährige Vizedirektor Fritz Köchl gemeinsam mit dem Obmann der Betriebszellenorganisation, dem Geiger Hans Frauendienst. »*Gruß und Kuß aus der Wachau* bleibt im Repertoire«, steht am 16. März lakonisch in der Zeitung. Bis zum 17. Mai steht die Operette auf dem Programm, dann wird sie durch *Der ewige Walzer* des regimekonformen Heinrich Strecker ersetzt.

Um Jara Beneš wird es bald still. Wenige Aufführungen finden sich nach 1938, er verschwindet aus den Zeitungen. 1939 spielt das Centraltheater Dresden *Auf der grünen Wiese*, als Librettist ist V. Tolarsky angegeben, der die ursprüngliche tschechische Fassung geschrieben hat. Die deutschsprachige Fassung von Löhner-Beda und Wiener bleibt natürlich unerwähnt, stattdessen stehen Bruno Hardt-Warden und Rudolf Köller als Bearbeiter in der Ankündigung – die beiden haben auch das Libretto zu *Der ewige Walzer* verfasst. Noch bei der Verfilmung der Operette im Jahr 1953 werden die Namen der Librettisten Löhner-Beda und Wiener unterschlagen. Die schmissigen, flotten Jara-Beneš-Klänge haben keinen Platz mehr in den Nazispielplänen, er muss das Ende des Krieges abwarten, um wieder aufgeführt zu werden. Am 30. April 1947 kommt es zu einer kleinen Renaissance, im Theater am Schönbrunnertor wird *Auf der grünen Wiese* gespielt, am 1. August 1947 dirigiert der Komponist eine weitere Aufführung an den Kammerspielen. Zwei Jahre später stirbt Jara Beneš nur 52-jährig in Wien – und mit ihm auch seine Werke, die völlig in Vergessenheit geraten sind.

## Die Librettisten.

### Fritz Löhner-Beda, Kurt Breuer und Hugo Wiener

Zehn Jahre lang, von 1928 bis 1938, schreibt Hugo Wiener Revuen für die Kabarettbühne »Femina«, von 1930 bis 1933 entstehen 25 dieser Werke gemeinsam mit Kurt Breuer. Heute ist in diversen Artikeln über die »Femina« zu lesen, dass nur Hugo Wiener Hausautor war. Warum ist Kurt Breuer verschwunden? Wie Hugo Wiener musste auch Breuer aus Öster-



Kurt Breuer, Zweiter von links, als Autor des Volksstückes *Die Zuweg*, bei dem nicht nur »eine Schar bekannter Schauspieler, sondern auch eine Registrierkasse und ein Hackstock« mitwirken. Von links nach rechts: Aurel Nowotny (Spielleiter), Kurt Breuer und Armin Friedmann (die beiden Autoren), Maria Walden (sitzend), Alice Lach, Attila Hörbiger, Erika Dannbacher, Karl Staud, Alma Seidler und Eduard Loibner. Das Stück wird am 25. April 1937 in Radio Wien ausgestrahlt. Zeitschrift *Radio-Wien* am 30. April 1937

reich fliehen, Wiener kehrt nach dem Krieg zurück und zählt zu den Größen der Kabarettsszene, erfreut sich großer Beliebtheit und schafft mit Schlagern für Cissy Kraner wie *Der Nowak lässt mich nicht verkommen* oder *Ich wünsch mir zum Geburtstag einen Vorderzahn* zeitlose Hits, die zum kulturellen Allgemeingut werden.

Kurt Breuer kehrt nicht zurück, er bleibt in New York der Kleinkunstszene verbunden und gerät in Österreich völlig in Vergessenheit. Zu Unrecht, zählt er doch zu den kreativsten und fleißigsten Textern der Zwischenkriegszeit: Mehr als 90 Werke fließen zwischen 1920 und 1938 aus seiner Feder, nur die Hälfte davon ist in der Österreichischen Nationalbibliothek erhalten. Wienerlieder, vertont von Ernst Arnold, zählen ebenso dazu wie moderne Schlager, Shimmys, Tangos und Foxtrotts. Das erste publizierte Lied stammt aus dem Jahr 1920: *Mein kleines Garçon*, Text von Egon Schubert nach einer Idee von Kurt Breuer mit Musik von Gyula Geiger. Auf dieses noch nicht ganz eigenständige Werk folgen 1921 zwei Wienerlieder, danach nimmt die Produktion immer rascher zu.

Gemeinsam mit dem großartigen Komponisten Béla Laszky, einem Meister der leisen und feinen Töne, schafft Breuer das Chanson *Da draußen am Thurygrund* und die erfolgreiche Operette *Die Laune einer Nacht*, urauf-

geführt am 23. Dezember 1926 am Stadttheater Graz in der Regie Karl Lustig-Preans. Eine ganz außergewöhnliche Produktion, denn der Operette wird eine Filmparodie vorangestellt, zu der Laszky »eine travestierende Kinomusik geschrieben hat«, wie die Zeitung *Arbeiterwille* bereits am 19. Dezember verrät. »Das Zweite-Akt-Finale bringt die ganze Darstellung einer Filmaufnahme auf die Bühne«, wird weiter ausgeplaudert. Das internationale Interesse ist groß, »zahlreiche Theaterdirektoren, Verleger und Kritiker haben ihr Erscheinen zugesagt«.

Für Graz schreibt Kurt Breuer wenige Wochen später auch die Revue *Graz, pass auf!* mit dem Team Ida Sinek<sup>4</sup> als Co-Autorin und Karl Michael May<sup>5</sup> als Komponist. Gemeinsam verfassen sie 1927 auch die Revuen *Wien und die Wiener* und *Komm mit, Pupperl!*. Die Zusammenarbeit mit Ida Sinek setzt sich 1932 fort, diesmal mit dem Komponisten Trojan Wellisch – für den »Simpl« und dessen Filiale »Die Rakete« entsteht *Mit Volldampf voraus!* – Schauplatz ist ein Dampfer. Im nächsten Streich wirkt das »lustige Triumvirat der Fritzen, Grünbaum, Wiesenthal und Schrecker« mit: »Die lustige Warenhausrevue ›Schlager auf Schlager‹ enthält wirklich nur Schlager, die witzig und amüsan durch Kabarettgrößen serviert werden.«<sup>6</sup> Am amüsantesten klingt aber *Weekend im Schnee* mit dem Untertitel *Ein vergnügter Aufenthalt in einem Sporthotel*. Die Revue gastiert auch an der »Kleinen Bühne« in Prag, dort rezitiert der große Fritz Grünbaum eine »Ouverture« und wirkt auch mit.

Am öftesten arbeitet Breuer mit Hugo Wiener zusammen. Ein etwas verwirrender Zeitungsartikel der *Wiener Sonn- und Montags-Zeitung* vom 15. August 1932 weist auf die gemeinsam verfassten »Femina«-Revuen hin: »Hugo Wiener und Kurt Breuer, die beiden ausgezeichneten Revuedichter, feiern in den nächsten Tagen das 25-jährige Jubiläum ihrer ›Femina-Revue‹.« Die beiden Autoren sind zu diesem Zeitpunkt 28 respektive 36 Jahre alt – es ist also wohl das Jubiläum der 25. gemeinsamen Revue gemeint! »Die beiden jungen Autoren, von denen Revuen im In- und Ausland laufen, waren aus diesem Anlaß Gegenstand herzlichster Glückwünsche.«

Die Presse überschlägt sich mit Superlativen, um die Revuen, die circa alle zwei Monate wechseln, zu beschreiben. Die Herbstsaison der »Femina« im Jahr 1930 eröffnet Direktor Wilhelm Gyimes »mit einem an Reichhaltigkeit und Buntheit alle vorhergegangenen weit übertreffenden Miniatur-Revuebildbogen. Seine bewährten Mitarbeiter Kurt Breuer und Hugo Wiener

stellen in fast schon hemmungsloser Ausgelassenheit alles Zeitgenössische auf den Kopf und auf entzückend zapplige Soubrette- und Girl-Beine. Parodistische Singspiele, Burlesken, getanzte und gesungene Schlagernummern jagen einander förmlich auf der kleinen apart dekorierten Szene. Jugend, Schönheit, Talent und Temperament vereinigen sich hier zu einem auserlesenen Ensemble. Statt jeder eingehenderen Würdigung der gut gemeinte Rat: Geht hin und erhebt euch mit ihnen in den siebenten Himmel!«<sup>7</sup>

Und weiter kann man lesen: »Die Revue *Am laufenden Band* ist wieder ein sinnbetörender Wirbel von Farbe und schönen Frauen, in den als humoristischer Mittelpunkt in dieser Saison erfreulicherweise Armin Berg gestellt ist.«<sup>8</sup> Auch in der Revue *Melodie der Straße* begeistern »viele köstliche, witzige, pointensichere Sketche« – heute noch wünscht man sich, so manche Szene miterlebt zu haben: »Den Clou des Abends wird zweifellos eine ›Salome‹-Parodie bilden, in der Imhoff um das Haupt Jochanaans tanzen wird ...«<sup>9</sup> Der korpulente Komiker Imhoff als Salome in der Revue *Achtung! Aufnahme! Los!* wäre eine Zeitreise wert.

Auch international erreichen die Revuen große Erfolge, 1930 geht die Produktion *Etwas für dich* mit einem 50-köpfigen Ensemble auf eine zweiwöchige Tournee: Budapest, Zürich, Graz, mehrere deutsche und italienische Bühnen kommen so in den Genuss dieser neuen Form der Unterhaltung.

Die Revuebühne »Femina«, im ehemaligen legendären Jugendstil-Kabarett »Fledermaus« in der Johannesgasse 1 untergebracht, bietet nur Platz für 100 Zuschauer – viel Raum für große Ausstattungsrevuen gibt es also nicht. Und doch funktioniert das Konzept: In der Reduktion aller Mittel liegt das Geheimnis des Erfolges, opulente Ausstattungsrevue en miniature sozusagen begeistert das Publikum, das nahe am Geschehen ist und so rasch in den Sog von Witz, Pointen und Humor gerät.

### *Das gemeinsame Ende beginnt in Bad Ischl*

1937 finden sich Kurt Breuer und Hugo Wiener mit einem der brilliantesten Köpfe der Unterhaltungsbranche zusammen, dem großen Fritz Löhner-Beda, dessen Talente vielfältig und dessen Produktivität schier unerschöpflich ist: Erfolgslibretti vor allem für Franz Lehár schafft er ebenso wie unzählige Schlager, aber auch Gedichte, denen oft eine ernste Note inne-



Fritz Löhner-Beda  
in Bad Ischl

wohnt. Er engagiert sich für den jüdischen Sportverein Hakoah und tritt oftmals spöttisch und dabei durchaus ernst gemeint gegen den allzu starken Anpassungswillen des jüdischen Bürgertums auf – sein Gedicht *Wie man sich trifft im Ampezzotal* bringt dieses Thema auf den Punkt.

Am 18. August 1937 berichtet das *Neue Wiener Journal*: »Salzburg, 17. August. Jara Benesch, der Komponist des ›Gütigen Antonius‹, ist in Salzburg eingetroffen, um mit einigen hier weilenden ausländischen Theaterdirektoren Verhandlungen wegen Aufführungen seiner neuesten Operette zu führen. Der Komponist erzählt darüber: ›Ich habe während des Sommers gemeinsam mit Doktor Beda, Kurt Breuer und Hugo Wiener eine neue Operette geschrieben, die den Titel ›Gruß und Kuß aus der Wachau‹ führt. Es handelt sich um eine typisch österreichische Operette. Das neue Werk enthält eine große Rolle für Imhoff, dann drei Soubrettenpartien, eine Tenorrolle und zwei jugendliche. Auch diese Operette ist in Bildern abgefaßt. Die acht Hauptnummern sind fertig. Ich glaube, daß besonders ein Wienerlied für Imhoff, ferner ein Tango und eine lustige Nummer für das Buffopaar besonders gefallen werden. Wo die Uraufführung sein wird, weiß ich noch nicht, jedenfalls kommt hiefür Wien oder Prag in Frage. Wenn ich

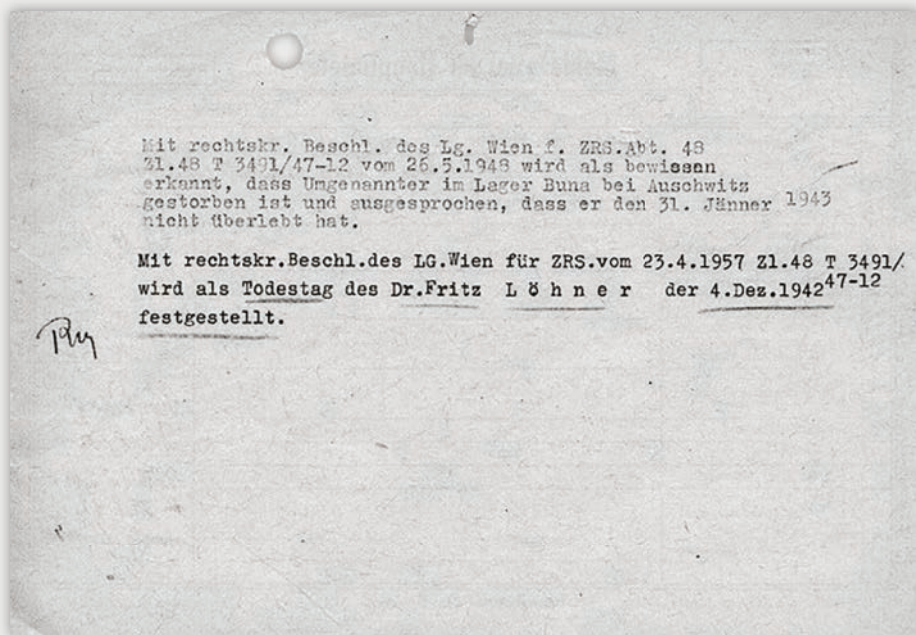
meine Salzburger Verhandlungen beendet habe, fahre ich nach Ischl zurück, um dort die Partitur zu vollenden.«<sup>10</sup>

Fritz Löhner-Beda steuert also nun die Liedtexte für Jara Beneš' neues Werk *Gruß und Kuß aus der Wachau* bei. Es entstehen der Tango *So ein kleines Geheimnis*, das ländliche Walzerlied *Gib mir ein saftiges Busserl*, die Swing-Polka *Komm heut Nacht zu mir*, das Marschlied *Wir brauchen keine Weiber net* und der Foxtrott *Aber Otto, Otto!*. Tradition und Moderne in Musik und Text, eine bunte Mischung, die Komponist und Texter perfekt beherrschen. Der Erfolg gibt ihnen Recht. Glauben sie jedenfalls.

Hugo Wiener erlebt die letzte Vorstellung in Freiheit von *Gruß und Kuß aus der Wachau* an der Volksoper am 11. März 1938: »Das Haus war ausverkauft, aber halb leer. Ich ging in die Direktionsloge, um mir das Stück, vielleicht zum letzten Mal, anzusehen. Es war eben das Ende des ersten Aktes. Anstatt beide Arme zu heben und ins Publikum zu winken, wie es angeordnet war, hob eine unserer Solistinnen, die ich besonders protegiert habe, damit sie das Engagement bekommt, den rechten Arm zum Hitlergruß. Willi Stettner gab ihr einen Schlag auf das Handgelenk, daß sie den Arm sinken ließ. Aber was nützte es? Andere hatten es ihr bereits nachgemacht.«<sup>11</sup>

An diesem Abend befinden sich auch Fritz Löhner-Beda und Alexander Kowalewski in der Volksoper: »Beda war besonders gefährdet, weil bereits verschiedene Anzeigen der österreichischen Neidgesellschaft gegen ihn vorlagen«, berichtet Hugo Wiener später in seiner Autobiographie *Zeiten-sprünge*. »Anzeigen konnte jeder jeden, und wenn der Angezeigte Jude war, war er von vornherein schuldig. Und Beda hatte einige Dummheiten gemacht. So hatte er täglich, beim Betreten des Cafés Heinrichhof, dem Ober zugerufen: ›Bringen Sie mir den Völkischen Beobachter! Ich möchte sehen, was der Tapezierer macht!‹ Wir bestürmten ihn, ins Ausland zu fahren, und zwar sofort. Beda weigert sich. So schlimm wird es nicht werden.«<sup>12</sup>

Der 55-jährige Fritz Löhner-Beda wird am 13. März 1938 verhaftet und am 1. April in das Konzentrationslager Buchenwald deportiert, wo er gemeinsam mit Hermann Leopoldi das *Buchenwald-Lied* erschafft: »O Buchenwald, ich kann dich nicht vergessen, weil du mein Schicksal bist. Wer dich verließ, der kann es erst ermessen, wie wundervoll die Freiheit ist! O Buchenwald, wir jammern nicht und klagen, und was auch unser Schick-



**Fritz Löhner-Beda letzter Meldezettel**

sal sei, wir wollen trotzdem Ja zum Leben sagen, denn einmal kommt der Tag: Dann sind wir frei!« Für Fritz Löhner-Beda kommt dieser Tag niemals. Am 4. Dezember 1942 wird er im Konzentrationslager Auschwitz erschlagen.

Hugo Wiener und Kurt Breuer können fliehen und sich ein neues Leben aufbauen – in Kolumbien und New York.

### *Vamos a Colombia*

Hugo Wiener verdankt sein Überleben dem Regisseur Eugen Strehn: Dieser übermittelt ihm eine Einladung für eine »Femina«-Tournée nach Kolumbien anlässlich der 400-Jahr-Feierlichkeiten seit der Gründung von Bogotá. Der Grund für diese Einladung liegt im Besuch eines kolumbianischen Ministers in Wien, der die »Femina« besucht und das Ensemble voller Begeisterung dem Bürgermeister von Bogotá ans Herz legt.



Nach einigem Zögern nimmt der 34-jährige Hugo Wiener an und verlässt am 14. Juni 1938 Europa mit großer Sorge um seine Eltern und seine Schwester Gisela – es wird ihm nicht gelingen, seine Familie rechtzeitig außer Landes zu bringen. Der Vater stirbt 1939 unter ungeklärten Umständen in Wien, Mutter und Schwester werden deportiert und ermordet. Auch Kurt Breuers Mutter nimmt dieses schreckliche Ende, ebenso wie Fritz Löhner-Bedas Frau Helene samt ihren beiden kleinen Töchtern Liselotte und Eva.

Hugo Wiener gelingt es, mit dem »Femina«-Ensemble in Kolumbien Fuß zu fassen – die Sorge um die Familie bleibt groß. »Bitte, bitte, vergiß nicht auf uns«, schreibt seine Schwester Gisela verzweifelt. Hugo versucht, Visa zu erhalten – keine Chance. »Und es wird immer aussichtsloser. Der Krieg weitet sich aus. Wann wird er zu uns kommen? Der Tod braucht kein Visum«, schreibt er später in seiner Autobiographie.<sup>13</sup>

Mit dem Programm *Vamos a Columbia* erobert die »Femina« tatsächlich Kolumbien. Nach Bogotá folgen Engagements in diversen anderen Städten, die junge Soubrette Cissy Kraner agiert als Conférencière – später wird sie Hugo Wieners Frau. Dieser geht von Kolumbien nach Venezuela, dort hält er sich als Pianist über Wasser – alles andere als einfach. Und die Politik kommt ihm in die Quere: Am 11. Dezember 1941 erklären Deutschland und Italien den USA den Krieg. Dies macht alle Hoffnungen zunichte, Hugo Wieners Familie aus Europa zu retten, der Weg über den Ozean ist plötzlich abgeschnitten. Dies bleibt ein lebenslanges Trauma. »Ich bin jeden Tag traurig. Meine Eltern, meine Schwester wurden vergast. Es vergeht kein Tag, wo ich nicht einen Moment daran denke. Ohne es zu wollen, schießt es mir durch den Kopf.«<sup>14</sup>

Hugo Wiener muss sich nun beruflich auf eigene Füße stellen. Er mietet eine Bar und setzt auf Cissys Talente: Er begleitet sie am Klavier – sie kommen gut an und legen die Basis für eine erfolgreiche künstlerische Zukunft, die sie nach einigem Hin und Her 1954 wieder nach Wien führt. Gemeinsam mit Karl Farkas zählen sie zu den Größen des Kabarets der Nachkriegszeit.



Hugo Wiener und Cissy Kraner bei der Aufnahme ihrer im Zweiwochenrhythmus ausgetrahlten Kabarettssendung *Aktualitätlichkeiten* im Studio Wien des Senders Rot-Weiß-Rot, 1950

## *Lohengrin, der fliegende Freischütz vom Wolfgangsee*

Ab 1938 muss Karl Farkas versuchen, in New York ein Auskommen zu finden – ebenso wie der 42-jährige Kurt Breuer, der am 6. Dezember 1939 von Genua kommend in New York eintrifft. Die beiden arbeiten oftmals zusammen, so in einer Produktion von Farkas' *Die Wunder-Bar*. Einstmals ein enormer Erfolg in Wien und bereits 1930 in New York und Washington auf Gastspielreise, steht diese Revue 1942 wieder auf dem Broadway-Programm und wird auch im Radio übertragen. Wiener Stars wie Karl Farkas und Kurt Breuer wirken mit, Farkas führt auch Regie.<sup>15</sup>

Auch in der Revue *Carneval Cavalcade* sind Breuer und Farkas am 30. Jänner 1943 wieder mit einer Nummer beteiligt: *Lohengrin, der fliegende Freischütz vom Wolfgangsee. Große Oper oder Faust III. Teil. Nicht von Goethe*.<sup>16</sup> Wehmut und Sehnsucht bleiben bestehen: *Das gibt's nur einmal, das kommt nie wieder!* ist der Titel einer Revue, die am 6. Dezember 1943 über die Bühne geht. Was für ein Staraufgebot: Ralph Benatzky ist ebenso beteiligt wie Robert Stolz und Hermann Leopoldi, Karl Farkas und Kurt Breuer.<sup>17</sup>

Doch bleiben Kurt Breuers Spuren spärlich. Noch dreimal besucht er Europa: 1949, 1950 und zuletzt 1960. Am 12. Dezember 1960 kehrt er nach New York zurück und stirbt nur acht Tage später, am 20. Dezember.

## **»Geschmackvoller Regisseur und reichbegabter Darsteller«. Eugen Strehn**

Biographische Einträge zu Eugen Strehn, der ursprünglich eigentlich Stern heißt, finden sich in zwei Nachschlagewerken, beide berichten, er sei an der Volksoper als Sänger und Komiker engagiert gewesen und hätte in den 1930er-Jahren außerdem Regie geführt.<sup>18</sup> Im Gegensatz zu den eher dünnen Informationen über sein Leben und Wirken bis 1938 bieten beide Einträge einige Details zu seiner Tätigkeit im Exil, noch dazu in Kolumbien, wo es sonst schwierig ist, Informationen zu erhalten. Also eine große Bereicherung.

Hugo Wiener macht außerdem ein weiteres Detail bekannt: Eugen Strehn rettet ihm das Leben. In seinen Lebenserinnerungen *Zeitensprünge*